

Wolfgang Weingerl

Was machen wir daraus? Wie geht's weiter? Was kommt noch? Persönliche Gedanken.

Der Blick in die Vergangenheit lohnt sich, um daraus Sinnvolles für die Zukunft abzulesen oder Fehlentwicklungen zu vermeiden. Nachfolgend einige Gedanken, die uns in der gegenwärtigen „Krise“ beschäftigen können, wenn wir wollen. Die „Krise“ ist eine logische Folge der Entwicklung der letzten Jahrzehnte, da uns das menschliche Maß in vielen Bereichen abhandengekommen ist. Unterstützt von Verordnungen und Vorschriften führt Größe und Vergrößerung zu Maximierung von Umsätzen, Zahlen, Entfernungen, Quoten – und dann kommt eine Störung des Gefüges, und Selbstverständliches wird mit einem Schlag funktionslos.

„Small is beautiful“. Um Leopold Kohr*, dem aus dem Salzburgerland gebürtigen Philosophen zu folgen, sollten alle sozialen und wirtschaftlichen Einheiten groß genug sein, seinen Bewohnern das Lebensnotwendigste zu bieten, aber auch klein genug, um im Fall eines Niedergangs seine Nachbarn nicht mit in den Abgrund zu ziehen. Schon die Russlandkrise zeigte, wie problematisch große Vernetzungen sein können, sodass heute noch die Folgen in Form fehlenden Absatzes und daraus folgend mangelnde Verkaufserlöse spürbar sind.

Autarkie ist etwas, was Träumen in ihr Programm nehmen, aber es ist auch das, was zumindest im Ansatz eine gesunde Volkswirtschaft ausmacht: Wir brauchen einen gewissen Grad an Selbstversorgungsfähigkeit – und damit ist nicht nur der Handel mit Lebensmitteln gemeint, sondern viel weiter gegriffen die Ressourcen, das Wissen und die Fähigkei-



ten zu besitzen, auf geänderte Situationen schnell reagieren zu können. Wer hätte sich vor einem halben Jahr gedacht, dass der freie Personenverkehr an den Binnengrenzen eingeschränkt wird und es dadurch zu Mitarbeitermangel in den Sparten von Landwirtschaft, Sozialdienstleistungen, etc. kommen würde? Das ist die Krise, dass wir in so großen Einheiten vernetzt sind, in denen wir im Detail nicht mehr mitgestalten können, aber sehr wohl deren Einfluss auf unser Tun akzeptieren müssen. Bei der Freizügigkeit des Warenverkehrs mit seinen minimalen Transportkosten ist der südamerikanische Rinderbauer der direkte Mitbewerber auf unserem Markt,

der Anbieter von Biokartoffeln im Nildelta dem Erdäpfelbauer aus dem Grazer Feld gleichgestellt – ohne dass Anbaubedingungen, soziale Standards etc. vergleichbar wären. Ebenso die Freiheit der Arbeit, die innerhalb Europas bei weitem nicht gleichen Standards von Sozial- und Steuerbelastung unterliegt und sich schon gar nicht bei der Kaufkraft in verschiedenen Ländern auf ähnlichem Niveau befindet.

Der momentan überall geforderte Trend zu Regionalität ist auf die Störung unseres Gefühls der überregionalen Sicherheit zurückzuführen und läuft Gefahr, nach einem – hoffentlich baldigen – Abflachen des Bedrohungsbildes

wieder in die Bedeutungslosigkeit zu verfallen.

Zu befürchten ist, dass der Grundsatz „Brot und Spiele“, der schon im alten Rom das Beschwichtigen der Bevölkerung umschrieb, auch bei uns wieder zum Tragen kommen wird. Solange wir konsum- und unterhaltungsmäßig aus dem Vollen schöpfen, werden wir weiter widerspruchslos den Verlust von Wissen, Fähigkeiten und kleinräumig intakter Wirtschaftsleistung akzeptieren. Abhängigkeiten in Produktion, Handel, Kultur bergen aber möglicherweise sogar Demokratie- und sozialpolitische Gefahren, wenn es zu Störungen des Gleichgewichts kommt.

Interessant ist, dass die österreichische Bundesregierung in den letzten Wochen wirklich rasch und entschieden gehandelt hat und sich in der Folge in der Bevölkerung unzählige Eigeninitiativen gebildet haben, um die Situation bestens zu meistern. Genau diese Kompetenzen sind es auch, die auch ohne Ausnahmesituation viel stärker zum Tragen kommen sollen. Wenn wir auch ohne Vorgaben von übergeordneten Institutionen initiativ werden, ohne Ängste, aber mit Respekt vor Szenarien wie „Was wäre, wenn..?“ unser Miteinander gestalten lernen, wenn wir uns unserer Kultur des Wirtschaftens, des Miteinanders, der gegenseitigen Unterstützung und des Erwerbs und Erhalts von Wissen annehmen, dann können wir gestärkt aus der „Krise“ hervorgehen! Wann, wenn nicht jetzt passives Konsumverhalten gegen aktives Lernen und Tun austauschen?

*Leopold Kohr, „Vom Ende der Großen. Zurück zum menschlichen Maß“, Otto Müller Verlag